

Sehr geehrter Herr Bürgermeister Dlugoschima,
sehr geehrte Damen und Herrn des Stadtrates von Trzebnica,
sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Müller,
sehr geehrte Damen und Herrn,
liebe Freundinnen und Freunde unserer Städtepartnerschaft,
lieber Daniel,

stünde ich jetzt vor Ihnen als Vertreter der sogenannten "großen Politik" würde ich von einem "historischen Augenblick" sprechen. Vor Ihnen steht jedoch ein Mann, der als Siebenjähriger mit seiner Familie aufgrund der Folgen von "großer Politik" aus dieser Region vertrieben wurde, seine damalige Heimat verlassen musste, sie damals verlor - und der heute, über 71 Jahre später in dieser alten Heimat wieder, und das offiziell, Aufnahme findet.

Dies ist für mich ein Moment, der mir zutiefst zu Herzen geht, mir deswegen etwas die Stimme verschlägt und der mich mit großer Dankbarkeit erfüllt.

Anrede,

Christian Morgenstern hat zum Thema "Heimat" einmal geschrieben:

(Zitat) " Nicht da ist man daheim, wo man seinen Wohnsitz hat, sondern wo man verstanden wird" (Zitatende) - und ich füge hinzu " wo man liebt und geliebt wird".

Anrede,

als wir uns am 27. Januar 1945, dem Tag der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz, mit mir, meiner schwer kranken Mutter, meinen drei Geschwistern, meiner Tante und deren 3 Kindern - die Väter waren wie es damals so hieß "im Krieg" -

als wir uns, mit ein paar Koffern bei minus 24 Grad Kälte, in den unendlichen Strom der nach Westen fliehenden Menschen einreichten, erlebten wir als Familie, jeder Einzelne von uns, die Konsequenzen eines Krieges, der im Namen Deutschlands begonnen und geführt wurde, und dessen vorgeblichen Ziele, wie z.B. "Lebensraum im Osten" zu erobern letztlich zum Verlust der damaligen deutschen Ostgebiete führten.

Erst viel später wurde mir bewusst,

dass die folgende Grenzziehung durch das Potsdamer Abkommen und die Diskussion über deren Festlegung (Lausitzer bzw. Glatzer Neiße) für unsere Familie nicht von Bedeutung war, denn Neisse, unsere Heimatstadt lag und liegt auf der Ostseite der Glatzer Neiße. Und

dass ein großer Teil der polnischen Bevölkerung im heutigen Schlesien nach dem Ende des Krieges gleichfalls als Flüchtlinge aus dem früheren Ostpolen kamen. Die Folge des geheimen Abkommens zwischen Hitler und Stalin.

Pirna bei Dresden war die Stadt, die unsere Familie Anfang Februar 1945 erreichte und in der wir, gleichzeitig mit vielen Anderen Aufnahme fanden. Wir mussten innerhalb eines Jahres drei Mal die Wohnung wechseln und erlebten einen von Mangel geprägten Alltag, der vor

allem , bezogen auf die Ernährung und für uns Kinder besonders unangenehm, stets knurrende Mägen hinterließ.

Für die Familie war das schönste Weihnachtsgeschenk des Jahres die Nachricht, dass unser Vater als Kriegsgefangener im fränkischen Kitzingen lebte. Unsere Mutter nahm Kontakt zu ihm auf und wollte, dass er nach der Entlassung aus dem Lager zu uns nach Pirna käme, um dort möglicherweise ein Café zu übernehmen und mit uns neu zu beginnen. Unser Vater wollte jedoch unter keinen Umständen "zu den Russen" wie er sagte. So machten wir uns auf den Weg zu ihm, nach Kitzingen.

Bis zum heutigen Tag sind wir unserem Vater für seine Entscheidung dankbar, mit uns nicht in der damaligen sowjetischen Besatzungszone leben zu wollen.

So kamen wir ein weiteres Mal in einem anderen Teil Deutschlands an, und unsere Familie schloss nach über vierjähriger Abwesenheit, im April 1946, den Vater wieder in die Arme. Dann folgte das, was man heute "Integration von Flüchtlingen" nennt . Dies war für die Familie Lux und die Millionen , die wir aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten geflohen oder vertrieben worden waren, auch eine große, schwierige Herausforderung, nicht nur aufgrund der stark zerstörten Städte und der allgemeinen wirtschaftlichen Mangelsituation, sondern auch wegen, ich nenne es mal "landsmannschaftlicher Befindlichkeiten", oder schlicht eines gewissen Misstrauens der einheimischen Bevölkerung.

Unsere Familie erfuhr aber auch immer wieder großzügige Unterstützung von so mancher Seite. Auf diese Weise, durch großen Fleiß und hartnäckige Bemühungen, aber auch nach einigen Umwegen, gelang unseren Eltern 1948 mit einem kleinen Bäckereibetrieb der Neuanfang.

Mir persönlich gab bereits meine erste Lehrerin in Kitzingen, Frau Pfrenzinger, immer das Gefühl in Kitzingen "angekommen" zu sein. Gleichzeitig folgte ich beruflich dem Vorbild meines Vaters, erlernte das Handwerk des Pfefferkühlers, legte später die Meisterprüfung im Bäckerhandwerk ab und betrieb bis zum Jahr 2000 und mit der Unterstützung meiner inzwischen eigenen Familie einen Bäckereibetrieb mit drei Filialen.

Die Familie Lux war in der neuen Heimat angekommen. Neben meiner beruflichen Tätigkeit verspürte ich, wohl unbewusst, gleichzeitig das Bedürfnis, etwas der Gemeinschaft zurückzugeben, die uns die Möglichkeit geboten hatte, neu heimisch zu werden und uns auch so zu fühlen.

So stellte ich mich 21 Jahre lang der Bäckerinnung Kitzingen als Obermeister zur Verfügung, deren Ehrenobermeister ich noch heute bin und wirkte fast 12 Jahre als Mitglied des Stadtrates meiner neuen Heimatstadt.

Der alten Heimat Schlesien blieb ich gleichzeitig bis zum heutigen Tag verbunden, seit 1981 als Vorsitzender der Landsmannschaft und dem Bund der Vertriebenen, seit 1990 gleichfalls als Vorsitzender.

Meine Gefühle für die alte Heimat waren jedoch nicht allein geprägt vom Gefühl der Trauer ob ihres Verlustes. In der Trauer zu verharren bedeutet meine ich, bitter zu werden, aggressiv zu werden, rückwärtsgewandt zu bleiben, in der Vergangenheit verhaftet zu leben.

Das Gefühl der Hoffnung ist das genaue Gegenteil von Trauer. Hoffnung vermittelt uns ein Gefühl dafür, dass das Schicksal nicht besiegelt ist, sondern dass etwas Neues kommen kann.

Für meine Generation, die die Grauen und die Folgen des 2. Weltkriegs bewusst erlebt hat, war es die Hoffnung auf ein neues Europa, geprägt von den Werten der Demokratie, Toleranz und Menschlichkeit. Die Ausprägung und Gestaltung dieses Europas durfte eben nicht nur der "großen Politik" überlassen werden, sondern sollte und musste von kritischen, aufgeklärten Bürgerinnen und Bürgern in den Städten und Gemeinden der einzelnen Länder mitgestaltet werden.

Deshalb habe ich mich auch bereits sehr früh für die Begegnung mit Trzebnica interessiert, damals auf kirchlicher Ebene, und habe im Namen des damaligen Oberbürgermeisters Dr. Rumpel bei einem Symposium in Trzebnica dessen Vortrag verlesen.

Als nach einigen Irrungen und Wirrungen, im März 2007, Bürgermeister Dlugoschima sich mit der Bitte an die Stadt Kitzingen wandte, die zurückliegenden Verbindungen wieder aufzunehmen, habe ich mit großer Überzeugung und Begeisterung die Aufgabe übernommen, auf Seiten des Freundeskreises der Partnerstädte das Gelingen der Städtepartnerschaft mit Trzebnica federführend zu unterstützen.

Im November 2007 beschloss der Stadtrat von Kitzingen einstimmig eine Städtepartnerschaft mit Trzebnica anzustreben, die in 2009 feierlich besiegelt wurde.

Seitdem fanden zahlreiche Begegnungen zwischen Bürgerinnen und Bürgern der beiden Städte statt, die dazu beitrugen, gegenseitiges Interesse zu wecken, die Anderen kennenzulernen, zu verstehen, Freundschaften zu schließen, miteinander zu feiern, zu musizieren, zu tanzen und sich zu freuen.

Gleichzeitig wurden offizielle Partnerschaften zwischen Schulen geknüpft und besiegelt.

Die Partnerschaft zwischen Kitzingen und Trzebnica lebt!

Sehr geehrter Bürgermeister Dlugoschima,

sehr geehrte Damen und Herrn des Stadtrates von Trzebnica,

liebe Bürgerinnen und Bürger von Trzebnica,

die Ehrenbürgerwürde Ihrer Stadt nehme ich an:

mit großer Ergriffenheit,

tief empfundener Dankbarkeit und Demut.

Ich bin wieder in der alten Heimat angekommen und verspreche Ihnen, dass ich mich mit aller Energie weiter für das Gedeihen und das Gelingen der Partnerschaft zwischen unseren beiden Städten einsetzen werde.

Es lebe Trzebnica, es lebe Kitzingen, es lebe die Freundschaft zwischen den Bürgerinnen und Bürgern unserer Städte und unserer Länder.

Ich danke Ihnen!

